

Kunst & Therapie

Herausgegeben von
Marion Wendlandt-Baumeister
Karl-Heinz Menzen

Zeitschrift für bildnerische Therapien

„KUNST & THERAPIE – Zeitschrift für bildnerische Therapien“ ist eine unabhängige wissenschaftliche Fachzeitschrift für die bildnerischen Therapien, die sich mit Themen der sozialen Wirksamkeit der Kunst in der modernen Gesellschaft befasst. Im Mittelpunkt stehen Beiträge, in denen kunsttherapeutisches Handeln und Forschen hinsichtlich seiner medialen und methodischen Besonderheiten schulenübergreifend und interdisziplinär untersucht und kritisch reflektiert werden.

Als zentrales Fachforum und Bibliothek des Wissens trägt die Zeitschrift seit fast vier Jahrzehnten zur Konsolidierung der Kunsttherapie und ihrer wissenschaftlichen Profilierung bei. Sie ging zur Jahrtausendwende (2000) aus der von Peter Rech 1982 gegründeten Reihe „Kunst & Therapie – Zeitschrift zu Fragen der ästhetischen Erziehung“ hervor und versammelt Beiträge, in denen Praktiken der Kunsttherapie aus ihren unterschiedlichen Arbeitsfeldern sowie aktuelle Entwicklungen in Theorie und Forschung der Kunsttherapie vorgestellt werden. Darüber hinaus erweitern Beiträge aus den künstlerischen Therapien und den Bezugswissenschaften den Blick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede einzelner Ansätze.

Die Zeitschrift erscheint jährlich mit zwei Ausgaben (Juli und Dezember) und bietet Autorinnen und Autoren einen attraktiven Publikationsort, der ihnen ermöglicht, zeitnah ihr spezifisches Fachwissen einer breiten Fachöffentlichkeit zu vermitteln. .

Sonderdruck / offprint

Schwerpunktthema

Britta Meinke / Kunsttherapie an einer Förderschule für Kinder mit Lernbehinderungen.
S. 27-48 in: KUNST & THERAPIE. Zeitschrift für bildnerische Therapien. 2021.1, Jg. 39, Bd. 37, Claus Richter Verlag, Köln



Abb. 3 – Beitrag Britta Meinke

Kunsttherapie an einer Förderschule für Kinder mit Lernbehinderungen

Britta Meinke

Zusammenfassung: Vorgestellt wird ein kunsttherapeutisches Angebot für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf, das von der Autorin vor zwanzig Jahren als Kinder-Projekt konzipiert wurde und seitdem den Schüler*innen einer Förderschule offensteht. Nachgezeichnet wird die Etablierung des Projekts an der Schule, seine Finanzierung sowie seine Einbettung in die schulischen Strukturen. Einen Einblick in die komplexe und vernetzte kunsttherapeutische Arbeitsweise gibt eine Fallgeschichte. Sie verweist exemplarisch auf den großen Unterstützungsbedarf der Zielgruppe und unterstreicht die Sinnhaftigkeit eines kunsttherapeutischen Angebots im schulischen Kontext.

Schlüsselwörter: Fallgeschichte – Förderschule – interdisziplinäre Vernetzung – Kunsttherapie – Lernbehinderungen – Projekt-Finanzierung – Trauma-Verarbeitung

27

Special Kids, Special Needs, Special School: Where Art Therapy Makes Sense

Britta Meinke

Summary: Twenty years ago the author developed an art therapy project for children with special needs. Since then, she has been offering her concept to children at a remedial school. In this paper, she reconstructs how the project was established at the school, how it was, and still is, financed, as well as how it is embedded in the school's day-by-day structures. A case history renders insight into the complex and interwoven art therapeutic methodology. The author makes evident the target group's profound need for support, underscoring the viability and importance of art therapy in a school context.

Key words: case history – remedial school – interdisciplinary networking – art therapy – learning handicaps – project funding – addressing trauma

Wie alles begann

Im Januar 1996 begann ich als Diplom-Sozialpädagogin beim Diakonischen Werk in Kehl mit schwer psychisch erkrankten Erwachsenen zu arbeiten. Da ich aus eigener Erfahrung wusste, wie entlastend und bereichernd kreatives Schaffen ist, etablierte ich gleich zu Beginn meiner Tätigkeit eine Kreativwerkstatt in der zur Einrichtung gehörenden Tagesstätte. Die Besucher, in deren Leben die Schwächen und Probleme meist im Vordergrund standen, konnten spontan sichtbar machen, was sie beschäftigte und bewegte; sie fühlten sich produktiv und gesehen. Darauf wurden die Kinder der Klient*innen aufmerksam und wollten auch gerne an der Malgruppe teilnehmen, was ich im gegebenen Rahmen aber nur gelegentlich ermöglichen konnte. Die Erkenntnis, dass der Bedarf dieser Kinder und Jugendlichen an einem entlastenden Kreativangebot enorm war, motivierte mich, einen Weg zu suchen, um ein Hilfsangebot für Kinder psychisch erkrankter Eltern anbieten zu können. Ausgehend von dieser Idee entwickelte ich das „Kinder-Projekt“. Dieses Projekt war die Basis für meine mittlerweile seit zwanzig Jahren bestehende kunsttherapeutische Arbeit an der Albert-Schweitzer-Schule Kehl.

28 Das „Kinder-Projekt“ begann als kunsttherapeutisches Projekt für Kinder und Jugendliche mit psychisch kranken Eltern bzw. mit einem psychisch erkrankten Elternteil. Es knüpfte am besonderen Bedarf dieser Kinder und Jugendlichen an, die aufgrund der familiären Situation viel Verantwortung für ihre Elternteile übernehmen. Im Laufe der Jahre erweiterte sich die Zielgruppe und ist nun offen für „Kinder und Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf“. Diese vielfach belasteten und zuwendungsbedürftigen Kinder sollen beim therapeutisch begleiteten Malen und Gestalten ihre Sorgen und Nöte ausdrücken und loslassen dürfen und in der Kunsttherapeutin eine verlässliche Bezugsperson finden. Um das Hilfsangebot realisieren zu können, verfasste ich im Jahr 2000 eine Konzeption, die vom Leitungsgremium des Diakonischen Werks im Ortenaukreis gutgeheißen wurde. Somit wurde das „Kinder-Projekt“ mit einer Anschubfinanzierung aus Mitteln der Evangelischen Kirche zwei Jahre lang mit fünf Wochenstunden finanziert. Das Angebot umfasste die „Beratung für Eltern und Kinder“ und eine „Kreativ-Werkstatt für Kinder im Geschwister- oder Einzelsetting.“ – Doch wo sollte es stattfinden? Auf der Suche nach einer geeigneten Einrichtung konnte ich den Rektor der Förderschule Kehl, Wolfram Fuchs, dafür interessieren. Und da er meinte, dass es viele Kinder an der Schule gebe, die von diesem

Angebot profitieren würden, begann ich, einmal wöchentlich mit Kindern an der Schule kunsttherapeutisch zu arbeiten.

Im Folgenden möchte ich das Projekt vorstellen, dabei seine Etablierung in der Förderschule nachzeichnen sowie aufzeigen, wie es in den Kontext und die Strukturen der Förderschule eingebettet ist und schließlich anhand eines Fallbeispiels veranschaulichen, welche Entwicklungsmöglichkeiten sich den Schüler*innen im kunsttherapeutischen Atelier eröffnen.

Kunsttherapie an einer Förderschule

Die Albert-Schweitzer-Schule Kehl ist eine Förderschule für Kinder und Jugendliche mit Lernbehinderungen. Die Schüler*innen der Förderschule sind oft in Motorik, Verhalten und Wahrnehmung eingeschränkt und zeigen langandauernde, umfängliche und deutliche Leistungsminderungen in mehreren Bereichen. Es gibt Schüler*innen, die Verhaltensauffälligkeiten in Form von depressivem oder aggressivem Verhalten zeigen, sowie Kinder, die aus unterschiedlichen Gründen nicht oder kaum sprechen. Es gibt immer wieder Kinder, die ein Verlusterlebnis verarbeiten müssen und solche, die deutliche Vernachlässigungstendenzen aufweisen oder einen psychisch- und/oder suchtkranken Elternteil haben. Im Klassenverband ist es den Lehrkräften kaum möglich, auf das einzelne Kind in dem von ihm geforderten Maße einzugehen. Auch besteht der Auftrag eines Lehrers natürlich nicht darin, therapeutisch zu interagieren. Die Vermittlung einer therapeutischen Unterstützung scheitert oftmals daran, dass die Eltern dieser Kinder überfordert sind und für sie die Hürde zu groß ist, um mit ihrem Kind eine/n der wenigen Kindertherapeut*innen der Stadt aufzusuchen; zudem sind die Wartelisten der Therapeuten oft lang.

29

Kunsttherapie im Lebensumfeld Schule bietet den Kindern und Jugendlichen eine niederschwellige Möglichkeit, sie zeitnah genau dort zu unterstützen, wo sich ihre Probleme zeigen. Die Situation der Schüler*innen an der Förderschule beschrieb Wolfram Fuchs in einem persönlichen Gespräch wie folgt: „Die Kulturtechniken, die in der Schule vermittelt werden, bauen auf Sprache. Schüler*innen der Förderschule haben aber meist das Problem, dass sie aufgrund ihrer individuellen Voraussetzungen im sprachlichen und kognitiven Bereich mit vielen Einschränkungen kämpfen, die bis zu partieller

Sprachlosigkeit reichen. Die Melange negativer Bedingungen der deutschen, aber vor allem der aus anderen Ländern zugezogenen, geflüchteten oder eingewanderten Kinder verhindert, dass sie die in ihnen angelegten Potenziale entwickeln können. Durch viele Misserfolgs Erfahrungen auch an anderen Schulen, die sie zuvor besucht haben, ist ihr Selbstwertgefühl geschwächt, sie haben kein gutes Selbstbild. Vor diesem Hintergrund kann Kunsttherapie an unserer Schule einen wichtigen Beitrag leisten. Sie hilft, die festgefahrenen Muster aufzubrechen und eine Veränderung ihrer inneren Haltung zu ermöglichen“ (1).

30

Ein Anspruch der Förderschule ist es, dass die Schüler*innen lernen, ihr Leben aktiv zu meistern und Verantwortung für sich und ihr Tun zu tragen, statt zu resignieren und im Opfermodus zu verbleiben. Eine daran orientierte kunsttherapeutische Begleitung der Kinder und Jugendlichen setzt zunächst an deren Begeisterung an, etwas gestalten, malen, basteln und bauen zu können, die in den fast allen Fällen ungetrübt ist und ihrem natürlichen und kreatürlichen Schaffensdrang entspricht. Viele unserer Schüler*innen sind bezüglich des kreativen Gestaltens hochmotiviert, die Freude am schöpferischen Tun kann im Atelier ungehindert gelebt werden und Raum gewinnen. Hier gelangen die Kinder in Kontakt mit ihrer eigenen Kreativität, können sie als Ressource nutzen und neue Einsichten gewinnen in Bezug auf „die Umwelt wie für sich selbst. Kreativität ist somit die Grundlage für Integration, Verständnis, erweiterte Lebensmöglichkeiten, kurz, für Heilung“ (Egger, 1991: 20). Dabei kommt hier gerade dem Bildhaften besondere Bedeutung zu: Sachverhalte und Zusammenhänge, die die Schüler*innen nicht zu verbalisieren in der Lage sind, werden im kunsttherapeutischen Gestaltungsprozess verbildlicht und somit be-greifbar gemacht. Meist fällt es dem Kind in der Kunsttherapie dann viel leichter, über das entstehende oder entstandene Bild in einen Dialog mit der Kunsttherapeutin zu gehen. Wenn emotionale Knoten gelöst sind, wenn sie dem, was sie bewegt und belastet, Ausdruck geben und sich somit mitteilen können, öffnen sich die Kinder und Jugendlichen auch wieder für die Anforderungen des Unterrichts, der Wissensaufnahme sowie dem sozialen Miteinander. Das kunsttherapeutische Atelier hat in mehrfacher Hinsicht die Funktion eines „sicheren Ortes“ für die Kinder und Jugendlichen der Schule: Zum einen ist es ein bewertungsfreier Raum, d.h. es gibt weder ein Richtig oder Falsch noch irgendwelche Leistungserwartungen. Vielmehr dürfen sie sich öffnen und werden angenommen mit all ihren Problemen, Nöten und Verhaltensauffälligkeiten.

Zum anderen werden sie in der therapeutischen Beziehung gehalten (Containment). So entsteht durch die regelmäßigen und verlässlichen Kontakte zwischen Kunsttherapeutin und den einzelnen Schüler*innen eine tragfähige Beziehung, die nach und nach von ihnen internalisiert werden kann. Im Verlauf der Sitzungen wird aus Verbindlichkeit Verbundenheit, da sich die Kunsttherapeutin interessiert mit ihren Bildern, ihrer Lebensgeschichte und ihren inneren Prozessen beschäftigt. Dies wirkt sich stärkend auf die weitere Entwicklung der Kinder und Jugendlichen aus und bietet ihnen ein Modell, an dem ihre Beziehungsfähigkeit wachsen kann. Und schließlich ist das Atelier ein Ort, der zu ihrer Schule dazugehört, ein Ort, an dem sie gerade auch mit ihren Schwächen, Problemen und Nöten aufgehoben sind.

Miteinander – Die Einbettung des Ateliers in der Schulstruktur

Kunsttherapie im Einzelsetting: Aufgrund des Unterstützungsbedarfs und der Schwere der Beeinträchtigungen der Schüler*innen, die das Atelier der Schule aufsuchen, arbeite ich im Einzelsetting mit ihnen. So kann ich auf Grundlage der therapeutischen Beziehung einen individuell auf die Bedürfnisse des einzelnen Kindes ausgerichteten kunsttherapeutischen Prozess initiieren und begleiten. Biete ich Gruppen an, so geschieht dies zusätzlich und in Form einer AG. In den AGs werden Themen vorgegeben, es können bis zu sechs Schüler*innen teilnehmen.

Schulinternes Vorgehen bei der Vermittlung eines Kindes: Die Lehrer*innen der Schule arbeiten in kleinen Klassen. Wenn ein Kind oder ein/e Jugendliche/r in besonderem Maße auffällt, wird überlegt, ob im jeweiligen Fall die Sozialarbeiterin eingeschaltet wird oder ob kunsttherapeutische Einzelsitzungen Sinn machen würden. Schulsozialarbeiterin, Kunsttherapeutin und Lehrer*innen tauschen sich über die Situation und das weitere Vorgehen aus. Bei einer psychischen Erkrankung oder bei einer Suchterkrankung eines Elternteils, sowie bei Tod oder einer schweren Erkrankung eines Familienmitglieds aber auch bei auffällig depressivem Verhalten und dem Unvermögen des Kindes, sich und sein Problem zu versprachlichen, wird an die Kunsttherapeutin übermittelt. Das Angebot ist für die Kinder und ihre Eltern freiwillig. In einem Telefonat, meist jedoch im persönlichen Gespräch werden die Eltern des Kindes vom Rektor, den Lehrkräften oder von mir gefragt, ob sie damit einverstanden sind, dass ihr Kind einmal wöchentlich

eine halbe bis eine dreiviertel Stunde im Atelier der Schule zur Kunsttherapie gehen darf. Das Angebot wird meist sehr gerne angenommen und die Sorgeberechtigten unterschreiben eine Einverständniserklärung. Wenn das Kind an diesem Angebot nicht teilnehmen möchte oder die Eltern nicht einwilligen, werden andere Formen der Unterstützung gesucht.

Zusammenarbeit mit den Eltern: Wenn es den Lehrkräften und der Kunsttherapeutin für den weiteren Verlauf der Entwicklung des Kindes sinnvoll erscheint, finden von Zeit zu Zeit gemeinsame Gespräche mit den Eltern bzw. den Bezugspersonen in der Schule statt, bei denen das Kind auch seine Bilder zeigen kann. Diese Gespräche finden je nach Einzelfall mit oder ohne Klassenlehrer*in statt. Im Mittelpunkt eines solchen gemeinsamen Austauschs stehen das Kind, seine Bedürfnisse und seine Entwicklung. Hier können viele Informationen zusammengetragen werden und auch den Eltern wird Raum gegeben, sich zur Familiensituation und Entwicklung des Kindes zu äußern. Bezugspunkt in diesen Gesprächen ist die Betrachtung der bisher im Atelier entstandenen Bilder und Gestaltungen des Kindes. Oft ermöglicht der Blick auf den kunsttherapeutischen Prozess, dass völlig neue und bisher unentdeckte Facetten und Aspekte der Persönlichkeit des Kindes zutage treten und das Kind mit seinen Begabungen und Stärken, seinen Wünschen, Ängsten und Hoffnungen gesehen werden kann. Da die gezeigten Bilder und deren Beschreibung oft sehr viel mehr verdeutlichen können, als das, was das Kind zu verbalisieren in der Lage ist, sind die Erwachsenen staunend berührt. Sehr viel häufiger als beim reinen Lehrer-Eltern-Kind-Gespräch kommt es zu einem unmittelbaren Begreifen der inneren Lage und der Verstrickungen, in denen sich das Kind befindet. Sofern sich in den Bildern Lösungen andeuten, können sie als Impuls für Ideen aufgegriffen werden, auf welche Weise ein Kind aktuell in seiner Entwicklung unterstützt werden kann. Nicht zuletzt ist der gemeinsame Austausch wichtig, weil es beim gemeinsamen Betrachten eines Bildes unmöglich ist, über den Kopf des Kindes hinweg zu diskutieren. Vielmehr entsteht eine Atmosphäre der Achtung, wobei aus der „Beachtung“ und der wertschätzenden Haltung für die Gestaltungen des Kindes die „Achtung“ aller Beteiligten für die Persönlichkeit des jungen Menschen im Raum erwächst.

Öffentlichkeitsarbeit und die finanzielle Sicherung des Projekts

Es zeigte sich überraschend schnell, wie gerne das niederschwellige Angebot angenommen wurde und wie notwendig die Schüler*innen diese Form der Zuwendung im Einzelsetting bedurften. Mit Ablauf der zweijährigen Anschubfinanzierung stellten wir das Projekt in einer Sitzung dem Diakonie- und Krankenpflegeverein in Kehl vor. Es gelang uns, die bisherigen positiven Erfahrungen so zu vermitteln, dass das Projekt für weitere drei Jahre finanziert wurde. Als diese drei Jahre ausgelaufen waren, fand sich ein Geschäftsmann und Freund der Schule, der das kunsttherapeutische Angebot für weitere fünf Jahre finanzierte – dies sogar mit zehn statt der bisherigen fünf Wochenstunden. Nun wurde es auch möglich, kreativ und kunsttherapeutisch in kleinen Gruppen zu arbeiten, Sommerferien-Aktionen durchzuführen und mehr in die Öffentlichkeit zu treten. Im Jahr 2007 wurde zudem bei einem Anbau der Schule ein Atelier mitberücksichtigt, so dass ich seither beste Arbeitsbedingungen und die Kinder im Atelier einen „Schutzraum“ finden, in dem sie sich noch besser entfalten können als im bis dahin genutzten Arztzimmer.

Das eigens für die kunsttherapeutische Arbeit in der Schule zur Verfügung gestellte Atelier wie auch die Möglichkeit, mit einem erhöhten Stundenbudget von zehn Wochenstunden arbeiten zu können, waren eine enorme Bestätigung für die Ausrichtung und Zielsetzungen des Projekts, für die Kunsttherapie und ihre entwicklungsfördernden Potenziale. Den vergrößerten Spielraum nutzten wir u.a., um unsere Arbeit in die Öffentlichkeit zu tragen:

- Im Jahr 2009 machten wir unsere künstlerische und kunsttherapeutische Arbeit durch eine große Bilder-Ausstellung „Schutztiere und Sorgenmonster“ in der Stadthalle Kehl bekannt. Hierzu schrieben wir ein kleines, von unseren Schüler*innen illustriertes Buch und luden zu den Führungen auch die Kunsttherapie-Studierenden des Freiburger Instituts für Angewandte Forschung (IAF) ein.
- Im Jahr 2011 erschufen die Schüler*innen der Förderschule in Arbeitsgemeinschaften gemeinsam mit mir ein ganzes Jahr lang „Kunst für blinde und sehbehinderte Menschen“. Die Konzeption hierfür reichten wir bei einem Wettbewerb der L-Bank ein und gewannen einen ersten Preis, der mit 20.000 Euro dotiert war (2).

- Im Jahr 2017 erschien unser Bilderbuch „Die Taube mit den bunten Federn – Ein Ideen-Bilderbuch für junge Weltverbesserer“. 2020 erschien dann das Folgebuch „Das Buch der bunten Federn – Ideen und Aktionen für junge Weltverbesserer“ (Fuchs und Meinke, 2017; dies., 2020).

Durch unsere aktive Öffentlichkeitsarbeit konnten und können wir immer wieder alte und neue Förderer für das kunsttherapeutische Angebot und die Kunstprojekte begeistern. Inzwischen wird die kunsttherapeutische Arbeit an der Schule durch diverse Sponsoren gefördert. So konnte der Lions Club mit einer regelmäßigen monatlichen Zuwendung für uns gewonnen werden, ebenso ein Hotelbesitzer, der den Erlös einer jährlichen Oldtimer-Rallye der Schule zukommen lässt. Der Förderverein der Schule erhält immer wieder großartige Unterstützung durch die Bürgerstiftung Kehl. Auch die Volks- und andere Banken waren und sind bereit für einen Teil der Kosten aufzukommen.

Die Arbeit im Atelier – Juris Bilder

34 „Die ideale Einstellung des Kunsttherapeuten ist die des Anfänger-Geistes, das wache Im-Hier-und-Jetzt-Sein mit dem Klienten, die intuitive Schau, der helle Verstand und das geklärte Gefühl, das sich nicht verwickeln lässt“ (Gisela Schmeer, 2006:72). Obgleich ich in den Jahren, die ich im Atelier der Albert-Schweitzer-Schule Kehl arbeite, viele Erfahrungen sammeln konnte, bemühe ich mich, mir diesen Anfänger-Geist zu bewahren. Tatsächlich brauchte ich ihn, als ich Juri durch eine schwere Lebensphase begleitet habe (3). Zu den ersten Kindern, die zu mir ins Atelier der Schule kamen, gehört Juri. Er war zwölf Jahre alt als er mir 2001 vom Schulrektor zugewiesen wurde. Ich begleitete ihn über fünf Jahre in Phasen mit unterschiedlicher Dichte der Kontakte bis 2006, als er als fast Siebzehnjähriger den Förderschulabschluss machte.

Juris Vorgeschichte: Juri und seine Familie waren vor einigen Jahren als Russlanddeutsche nach Deutschland umgesiedelt. Kurz nach Juris Geburt wurde seine Mutter wegen Schizophrenie in einer psychiatrischen Klinik behandelt und lebte seither in einer dreißig Kilometer entfernten Stadt in einer stationären Einrichtung für psychisch erkrankte Menschen. Seine beiden Geschwister verlor Juri durch Unfälle: Zwei Jahre vor Beginn der Arbeit im

Atelier war sein zwanzigjähriger Bruder bei einem Motorradunfall verstorben und ein Jahr zuvor kam seine drei Jahre ältere Schwester bei einem Fahrradunfall ums Leben. Juri lebte bei seinem Vater und hatte eine liebevolle und fürsorgliche Oma, die Tür an Tür mit Vater und Sohn wohnte. Sie fing den Jungen auf, so gut sie konnte und war seine wichtigste Ressource. – Die traumatischen Ereignisse hatten ihre Spuren hinterlassen und zeigten sich als heftige Trauerreaktion in Juris Verhalten: Die Lehrer*innen berichteten, dass der Junge kaum spreche, im Unterricht nicht mitmache, manchmal aus dem Nichts heraus aggressiv werde, Stühle werfe und sich selbst die Haare ausreißt. Juri war nicht in der Lage, Lernstoff abzuspeichern und sich am Unterricht zu beteiligen oder mit Freunden zu spielen. Es schien ganz so, als ob die Verlusterlebnisse seiner wichtigsten Bezugspersonen „schwarze Löcher“ in sein Leben gerissen hätten, die nun alle seine Energie aufsogen. Zuversicht und Vertrauen waren zerstört, ein vorwärts gerichteter Blick auf ein sinnerfülltes Dasein war ihm nicht möglich.

Unterstützungsnetzwerk: „Immer wieder bestätigen Studien, dass ein gutes Unterstützungsnetzwerk der wirksamste Schutz gegen Traumatisierungen ist. Gefühle der Sicherheit und des Entsetzens lassen sich nicht miteinander vereinbaren. Wenn wir entsetzt sind, beruhigt uns nichts so gut wie die Stimme oder die Umarmung eines Menschen, dem wir vertrauen“ (Van der Kolk, 2019: 251). Schulintern und interdisziplinär wurde ein solches Unterstützungsnetzwerk für Juri aufgebaut: In Elterngesprächen mit Juris Vater und der Oma überlegten wir gemeinsam, was Juri guttun könnte und wie sie ihn unterstützen können. Als Juri 14 Jahre alt wurde, erschien uns notwendig, ihm eine stabile männliche Bezugsperson zur Seite zu stellen, die ihm in der Pubertät Vorbild sein konnte. Auf Anregung der Schule und nach intensiven Vorgesprächen wurde Juri von einem Jugendbegleiter des Jugendamtes weiter betreut. Der Jugendbegleiter half ihm bei den Hausaufgaben und organisierte gemeinsame Freizeitaktivitäten. Juris Kontakt zu mir, seiner Kunsttherapeutin, und die Arbeit mit ihm im Atelier blieb ab diesem Zeitpunkt bis zu seinem Förderschulabschluss erhalten, fand jedoch in zeitlich größeren Abständen statt.

Setting und Orientierung: In den ersten zwei Jahren kam Juri ein- bis zweimal wöchentlich zu Einzelsitzungen ins Atelier. Wie bei einem Erstkontakt üblich, erklärte ich ihm, dass ich keine Lehrerin bin, aber mit einzelnen Kindern, denen es nicht gut geht, male und spreche. In den Sitzungen sage ich

immer einmal wieder, dass seine Bilder nicht bewertet werden, er bei mir keine Noten bekomme und dass er all das malen und sagen darf, was ihm gerade in den Sinn kommt oder auf dem Herzen liegt. Ich sagte ihm auch, dass ich wisse, was ihm widerfahren sei und dass ich mit ihm mitfühle. Es war eine intensive Phase, in der er im Malen ein Ausdrucksmittel seiner inneren Vorgänge und Gefühle fand. Mein Vorgehen ist prozessorientiert, d.h. Juri durfte sich jeweils ein Blatt aussuchen, sowie die Farben, mit denen er malen wollte. Er malte fast immer frei, manchmal ergab sich das Thema auch aus dem Vorgespräch. Meine Aufgabe sah ich darin, ihm zu vermitteln, dass er ganz er selbst sein und mit allem kommen kann, was ihn beschäftigt. Wichtig war mir, dass er sich in unserem Kontakt gehalten fühlte und die Gewissheit erlangte, dass er mit den schwerwiegenden Erlebnissen, die er zu verarbeiten und zu integrieren hatte, nicht alleingelassen ist. Ich signalisierte ihm, dass ich an seiner Seite stehe und ihn, seine Erfahrungen und seine Trauer, seine Nöte und auch seine Wutgefühle ertragen kann.

36 Im Laufe der Jahre malte Juri viele Bilder, die ich bis heute aufbewahre. Seinen kunsttherapeutischen Prozess möchte ich anhand von wenigen Bildern skizzieren, die in groß gefasstem Bogen den Verlauf in fünf Phasen markieren. Den Verlauf selbst stelle ich ausführlich dar, um einen Einblick in die komplexe und vernetzte Arbeitsweise des in der Förderschule etablierten kunsttherapeutischen Ateliers geben zu können. Dabei stehen Juris Belastungen und Probleme exemplarisch für den großen Unterstützungsbedarf der Kinder und Jugendlichen einer Förderschule, so dass seine Geschichte stellvertretend für viele steht und die Sinnhaftigkeit der Kunsttherapie im schulischen Kontext in den Blick rückt.

Die dunklen Bilder des Schrecklichen

Bessel van der Kolk (2019) schreibt, dass es Traumatisierten „so gut wie unmöglich [ist], traumatische Ereignisse in Worte zu fassen“ (ebd.: 276). Und so war es auch bei Juri: Als die Arbeit im Atelier begann, begegnete ich einem stillen Jungen, der lange Zeit nicht über die schlimmen Verluste seiner Geschwister sprechen konnte. War er bereits durch die psychische Erkrankung seiner Mutter ohne ihre Fürsorge aufgewachsen, so schien er durch den Verlust seiner beiden älteren Geschwister vereinsamt, und konnte diesen übermächtigen Schmerz nur ertragen, indem er „versteinerte“. In der Begegnung



Abb. 1

mit ihm wirkten seine Gesichtszüge eingefroren, er sprach kaum und weinte nie. Im Malen jedoch konnte Juri von Anfang an durch seine Bilder seine „innere Wirklichkeit“ zum Ausdruck bringen. Er kam gerne ins Atelier und fasste schnell Vertrauen.

37

In der ersten Sitzung malt Juri mit brauner Farbe ein Haus, daneben sich selbst mit schwarzer und brauner Farbe und neben sich einen Baum. Im Himmel darüber schweben drei blaue Wolken. Über sich malt er ein riesiges schwarzes Zeichen mit Flügeln. Dieses Zeichen malt er rechts neben das Haus ein weiteres Mal. Juri nennt diese Zeichen WU-TANG und ich vermute, dass diese zwei Zeichen den Tod seiner beiden Geschwister symbolisieren (Abb.1). Dies bestätigt sich, als in den folgenden Sitzungen dieses Symbol immer wieder auftaucht und mir Juri erklärt, dass es das Zeichen und der Name einer Rap-Gruppe sei, deren Musik sein Bruder oft gehört habe. In den schwarzen Zeichen sehe ich Symbole für Juris Trauer, die über allem hängt, die alles durchdringt und in der Wut und Angst sich zu mischen scheinen: Wu-T-Ang(st). Das schwarze Zeichen über seinem Kopf wirkt bedrohlich und dominant. Die Schwere der Trauer, die Juris Leben überschattet, ist in diesem Initialbild unübersehbar zentral. In den folgenden Bildern dieser Phase dominieren dunkle Farben, vor allem immer wieder das Schwarz. Die Szenen, die Juri malt, zeigen, dass ein schwarzer Schatten auf

sein Elternhaus gefallen ist, der das Haus in seinen Grundfesten so stark erschüttert, dass es zu kippen droht. Ein anderes Bild zeigt eine Straße, einen grauen Bus und eine fast unsichtbare Bushaltestelle, an der zwei fast transparente, hellgelbe Figuren stehen, daneben ein Halteschild. Ganz links im Bild eine kleine schlangenförmige Gestalt mit Flügeln. Hier malt Juri die Unfälle der Geschwister, die auf der Straße ums Leben kamen. Dabei verweisen einzelne Bildelemente darauf, wie er diese traumatischen Verluste zu verarbeiten versucht. Das Halteschild oder eine kleine schlangenförmige Gestalt, zu der Juri sagt, dass es ein Wunschdrache sei, der die Geschwister wieder zurückholen und lebendig machen wolle, verdeutlichen, dass Juri die Zeit anhalten möchte, bevor seine Geschwister tödlich verunglückten. Wie stark er sich mit ihnen verbinden möchte, kann er mit eigenen Worten ausdrücken, als er in einem weiteren Bild einen riesigen roten herzförmigen Luftballon mit Gesicht und einer langen Schnur malt, der über einem Gewässer hoch in den Himmel ragt: Dies sei sein Herz, das mit seinen Geschwistern in den Himmel geflogen ist. Ein Teil von Juri scheint mit seinen Geschwistern „nach oben geschwebt“ zu sein. Juris Überlebensmodus ist Dissoziation. Seine Seele „bewohnt“ lange Zeit seinen Körper nicht ganz. Oft wirkt Juri abwesend, die Aufgaben, die das Leben, die die Schule an ihn stellen, blendet er aus.

38

Reflexion: Meist saßen Juri und ich einfach beieinander, ich war präsent und beobachtete ihn still beim Malen, ließ mich von der existenziellen Dimension seines Getroffenseins berühren. War ein Bild entstanden, betrachteten wir es oft wortlos. Ich spürte, dass viele Worte diesen zerbrechlichen Vorgang zerstören würden. Ähnlich wie Elisabeth Wellendorf (1999) in einer Fallgeschichte beschreibt, war ich mir sicher, dass Juris dunkle Bilder „ein Weg aus seiner Sprachlosigkeit“ waren, dass ihm seine Bilder ein Gegenüber boten, in dem er sich wiederfinden konnte und dass sie „auch der Hilferuf nach Resonanz“ waren (ebd.: 22). Juris Bilder entstanden aus seinem Bedürfnis heraus, mir seine „innere Landschaft“ zu zeigen und sich mitzuteilen. Am Ende jeder Sitzung verschloss er sich wieder wie eine Muschel, die ihr weiches Inneres schützt. Juris Selbstschutzmechanismen respektierte ich und vertraute unerschütterlich seinem Selbstheilungsprozess durch mein „Mit-ihm-in-Verbindung-bleiben“. Nach fast jeder Sitzung ging Juri gesammelter in den Unterricht zurück. Laut Rückmeldung der Lehrer*innen konnte sich Juri im Unterricht besser konzentrieren, wirkte beruhigt und zeigte weniger auffälliges Verhalten. In der Verarbeitung seiner traumatischen Verluste hat er in dieser Phase die schrecklichen Ereignisse aus sich herausgemalt, sie nach

außen gebracht. So entstand die notwendige Distanz zum Geschehen, so dass er einen Schritt zurücktreten und sich selbst wieder etwas besser spüren konnte. Hierzu bot ihm der Schutzraum des Ateliers eine Insel im unruhigen Meer, auf der er sich sicher fühlen konnte. Nachdem Juri in seinen Bildern zunächst die schrecklichen Ereignisse und seinen Versuch, sie zu verarbeiten, zum Ausdruck gebracht hatte, fand schon bald eine Veränderung statt. Er malte zwar weiterhin dunkle Szenen, doch in ihnen ging es um ihn selbst, um seine Gefühle.



Abb. 2

„Reparaturen“ und ein Hilfsnetz für riskantes Verhalten

Dass eine neue Phase auf seinem Weg der Trauma-Verarbeitung beginnt, wird deutlich, als Juri auf einem Bild einen grauen Motorroller malt. Mittig ins Bild gesetzt, scheint er wie auf einem Podest von etwas hochgehoben zu sein. Die Bodenlinie der Straße endet hier und auch die Linie des Himmels reicht nicht bis zum Bildrand; die Darstellung lässt offen, wie es weitergehen kann (Abb. 2). Juri erklärt zu seinem Bild „Der Motorroller ist in Reparatur“. So wie dieser Motorroller wieder repariert und ins Laufen gebracht werden muss, so geht es auch Juri, der sich nach Heilung sehnt. Wie tiefgreifend er vom Verlust seiner Geschwister im wahrsten Sinne des Wortes „getroffen“ ist, zeigt sich, als er ein großes, tiefschwarzes Haus malt, auf dessen Dach-

spitze sich ein mächtiges schwarzes Kreuz befindet – ein Trauerhaus, wie man weithin sehen kann. Da es ganz am rechten Bildrand steht, ist nicht zu sehen, welche Landschaft sich rechts vom Haus befindet. Doch links-seits reicht eine Wiese bis zum Haus, auf der sich Blumen Blüte an Blüte reihen. Über ihr ballen sich Wolken, die dicke, schwarze Blitze nach unten schicken. Einer trifft das Dach des Hauses. Juri nennt sein Bild „Trauer“. In einer weiteren Sitzung malt er einen Baum und daneben sich selbst. Über ihm ballt sich eine mächtige Wolke, aus der Blitze niedergehen: zwei treffen Juri und ein dritter erschüttert den Boden, so dass selbst der Baum nicht mehr fest verwurzelt steht. Juri selbst malt sich weder Hände noch Füße. Das entspricht der traumatischen Situation, der er hilflos ausgeliefert ist und weder fliehen noch etwas tun kann (s. vorausgestellte Abb. 3). Angesichts dieser Not hoffe ich, dass Juri durch die Vergegenwärtigung von positiven Erfahrungen aus der prätraumatischen Zeit wieder Zugang zu seinen durch das Trauma verschütteten Stärken findet und schlage ihm vor, ein schönes Erlebnis mit seinen Geschwistern zu malen. Er malt den Tag, an dem er mit seinen Geschwistern Schlittschuh lief und braucht dazu viel Schwarz und Grau. Unversehens kippt die schöne Erinnerung und wird zu einem Bild der Trauer, auf dem aus dem Grau-Schleier einzig die roten Haarschleifen der Schwester etwas von der Lebensfreude aufblinken lassen, die Juri mit dieser Szene verbindet.

Reflexion: In seinen Bildern zeigte Juri: Ich bin getroffen und befinde mich in großer Not. Er war bei sich selbst angekommen. Das war ein Fortschritt. Doch da er nun wieder in Kontakt mit seinen Gefühlen gelangt war, die er nun nicht mehr dissoziierte, spürte er die Trauer über den Verlust seiner Geschwister in vollem Ausmaß. Es war eine sensible Phase, in der Juri noch nicht wusste, wie sein Leben weitergehen kann, noch fehlten ihm stärkende innere Repräsentanzen, noch war er überfordert und wusste nicht, wohin mit seinen Gefühlen. Die Lehrer*innen berichteten, dass Juri in der Schule „Ausraster“ habe. Auch erfuhr ich, dass er in seiner Freizeit riskantes Verhalten zeigt, beispielsweise indem er mit anderen Jungen auf dem teilweise zugefrorenen Fluss spaziert oder in Schrebergärten und Gartenhäuschen einbricht. Was wie ein Rückschlag erscheinen konnte, war eher einem mangelnden Selbstschutz zuzuschreiben, denn noch hatte Juri keine Möglichkeiten dafür entwickelt, wie er mit stresserzeugenden Situationen umgehen und seine Gefühle regulieren konnte (vgl. Hensel, 2017). Van der Kolk (2019) weist darauf hin, dass ein solches extremes Verhalten darauf zurückzuführen sei,

dass ein mangelnder Kontakt zum eigenen Körper vorliege, der wesentlich zu einem Mangel an Selbstschutz beitrage sowie das Empfinden von Freude erschwere: „Weil Traumatisierte oft nicht spüren, was in ihrem Körper vor sich geht, sind sie zu nuancierten Reaktionen auf Frustration häufig nicht in der Lage. Deshalb reagieren sie auf Stress entweder, indem sie „abtreten“ oder indem sie übertrieben wütend werden“ (ebd.: 122). In dieser Phase, in der Juri besonders gefährdet erscheint, gelang es in Zusammenarbeit mit dem Schulrektor, dem Kinderarzt sowie mit Juris Vater und dem Sozialarbeiter des Jugendamtes, dass Juri während der Sommerferien für sechs Wochen in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie aufgenommen wurde. Es war ein weiterer Ort im Hilfsnetz, das für Juri aufgespannt war und ihm den notwendigen Schutz in dieser gefährdeten Phase bot. Dort erhielt er weitergehende Therapieangebote, machte Ausflüge mit der Gruppe und konnte Freunde gewinnen.



Abb. 4

Sich in den „großen Atem der Welt“ wieder einklinken

Mit Beginn des neuen Schuljahres setzen wir die Arbeit im kunsttherapeutischen Atelier fort. In seinen Bildern befasst sich Juri mit Jesus, malt ein Feuer, sagt, dass er es für Jesus mache. Er findet Trost darin, dass Jesus wieder auferstanden ist, und er freut sich, für ihn etwas tun zu können. Juri

überwindet nach und nach seine Ohnmacht. Ein anderes Mal entsteht ein großes helles, heiteres Bild mit einem blauen See, auf dem ein Schwanenpaar mit seinen drei Kindern schwimmt und zwei Angeln vom Uferstrand ins Wasser ragen. Juri erzählt, dass er an den Wochenenden mit seinem Vater zum Angeln gehe. Nun entstehen auch Bilder, in denen Freunde auftauchen, mit denen er spielt und Freude erlebt. Zu den „inneren Landschaften“, die Juri malt, kommen Bilder dazu, in denen er Erlebnisse aus seinem gegenwärtigen Alltag aufgreift. Und auch ein Stern mit einer hellgelben Mitte und vielen gelben Strahlen entsteht. Bunte Farben füllen die Räume zwischen den Strahlen und weder Grau noch Schwarz kommen vor. Er nennt das Bild „Der strahlende Stern“ (Abb.4).

Reflexion: Anzeichen dafür, dass es Juri tatsächlich endlich etwas besser ging, war für mich sein „Strahlender Stern“, mit dem zugleich der Abschluss dieser Phase markiert ist.

Juri mit seinem strohblonden Haar und der in gelben Farbtönen gehaltene strahlende Stern waren für mich eins, der Stern schien mir Ausdruck eines positiveren Lebensgefühls und dafür, dass er sich „in den großen Atem der Welt, aus dem er zuvor herausgefallen war“ wieder eingeklinkt hatte (Wellendorf, 1999: 20). Dies zeigte sich auch in den Farben, mit denen er nun malte: Die dunklen Farben der Trauer wichen hellen, heiteren Farben, Türkis, Senfgelb, Orange erweiterten das Spektrum seiner Ausdrucksmöglichkeiten. Eine positive Entwicklung zeigte sich auch in seinem Verhalten. Er gewann physische Präsenz, rastete nicht mehr aus, traf sich mit Freunden, lächelte öfters und ging in Kontakt mit den Lehrern. Juri hatte viel Trauer verarbeitet und interessierte sich für die Außenwelt. Auch die Arbeit mit seinem Vater und seiner Oma zeigte Früchte. Der Vater nahm sich des Jungen häufiger an. Bei Unternehmungen und Ausflügen konnte Juri manchmal wieder glücklich und selbstvergessen sein.

Mitten im Wechselbad der Gefühle wächst neuer Lebensmut

Inzwischen hatte sich Juri zu einem Vierzehnjährigen entwickelt, der sich in der Pubertät befand und sich für Mädchen interessierte. In den noch folgenden beiden Jahren wird er von einem Jugendbegleiter betreut und kommt nun in größeren zeitlichen Abständen ins Atelier. Da Juri sehr tierlieb ist, hat sich sein Vater dazu bereit erklärt, dass er eine Katze aufnehmen durfte.



Abb. 5

Die Freude ist groß und die malt Juri auch: Seine schwarz-weiße Katze sitzt unter einem Regenbogen, blickt mit aufmerksam aufgestellten Ohren den Betrachter an. Der Baum, die Wolke, die Sonne und selbst der Regenbogen bekommen ein lächelndes Gesicht (Abb. 5). Immer wieder tauchen nun Tiere in Juris Bildern auf. Als seine Katze Junge bekommt, malt er die Kiste mit der Katzenmutter und den drei kleinen Katzen. Die schwarze Farbe, die er für die Kiste wählt, erinnern an Gefahren und Trauer, doch Juri umgibt sie mit einer deutlichen Umrandung, die wie ein Schutzwall wirkt. Als ich Juri darauf aufmerksam mache, dass er der Katzenfamilie auch noch eine schützende Farbe geben könne, malt er den Hintergrund mit dunkelroter Farbe aus. Auf einem weiteren Bild malt er einen Hamster in seiner gemütlichen Hamsterwelt mit Stroh und Kisten, in denen er sich verkriechen kann. Doch manchmal kommt die Sehnsucht nach seinen Geschwistern mit aller Wucht zurück. Juri malt einen Schneemann mit grauen Umrissen auf einer Blumenwiese. Über dem Schneemann fliegt ein Rentierschlitten mit einem Weihnachtsmann, der aussieht, als bestehe er aus zwei Figuren, einem Jungen und einem Mädchen. Juri sagt, dass er seinen Wunschtraum gemalt habe. Er selbst sei der Schneemann, der sich auf die Ankunft seiner Geschwister freue und vor Freude schmelzen würde, wenn sie wirklich kämen. Obwohl es gerade Frühsommer ist, fühle er sich manchmal so kalt und leblos wie dieser Schneemann.

Reflexion: Wie fragil Juris inneres Gleichgewicht noch war, wird am Wechselbad seiner Gefühle deutlich. Das Fortkommen, seine Weiterentwicklung schienen immer wieder ins Stocken zu geraten. Doch seine Selbstheilungskräfte waren aktiviert, so dass er spürte, wie sein Leben weitergehen konnte, was er brauchte und was ihm helfen würde. Den Bildraum, den er noch nicht gestaltend füllen konnte als er den Motorroller malte, der in Reparatur ist (vgl. Abb. 2), bekam nun Gestalt in seinen Bildern, in denen es um Wärme, Geborgenheit und den Schutz eines Nestes ging. Dabei waren ihm Tiere zu wichtigen trost- und wärmespendenden inneren Helfern geworden, so dass Juris Bilder auch von seiner wachsenden Zuversicht und neuem Lebensmut zeugen. Diese Entwicklungsphase wurde tatkräftig von Seiten der Schule wie auch von Juris Vater unterstützt: In weiteren Familiengesprächen konnten Vater und Oma motiviert werden, dem Jungen häufigere Freizeitangebote zu machen. Ein Spielekoffer, den Juri vom Förderverein der Schule geschenkt bekam, gab Vater und Sohn Gelegenheit zum gemeinsamen Spielen. Damit Juris Alltag mehr Struktur bekommt, wurde mit Einverständnis des Vaters über das Jugendamt für zumindest kurze Zeit eine Tagesfamilie gefunden. Juris Verhalten in der Schule entsprach seinen inneren Schwankungen: Er konnte sich jetzt zwar teilweise am Unterricht beteiligen und sich in die Klassengemeinschaft einfügen, jedoch fehlte es ihm noch an Ausdauer und Anstrengungsbereitschaft, so dass er begonnene Aufgaben nach kurzer Zeit abbrach. Gemeinsam mit Juris Lehrer*innen wurde überlegt und organisiert, dass Juri sein Schulpraktikum im Tierheim absolvieren darf, was ihn sehr freute und ihn in seinem Selbstwertgefühl stärkte.

Abschluss der Arbeit im Atelier: Immerhin ein Löwe!

Juris Schulabschluss war in Sicht und damit auch der Abschluss unserer Arbeit im kunsttherapeutischen Atelier. Er kam jetzt in größeren Zeitabständen und wusste meist nicht, was er malen könnte. Mit dem Ziel, dass er seinen Körper besser wahrnehmen sollte, hatte ich immer mal wieder Körper-, Atem- und Schwungübungen mit den Armen mit ihm durchgeführt, setzte sie in dieser Phase jedoch verstärkt ein. Synchron mit beiden Händen oder im Wechsel der Hände übertrug er diese Bewegungen mit Pinsel und Temperafarben oder Kreiden auf große Papierbögen. Das körperbezogene Malen tat ihm gut, seine Bewegungen wurden rhythmischer und fließender. Juri konnte sich jeweils zwei Wunschfarben aussuchen, wobei nun das Gold für



Abb. 6

ihn zu einer wichtigen Farbe wurde. In der Farbwahl der Bilder, die in den letzten Monaten noch entstanden, zeigte sich, dass sich Juri's Lebensgefühl verändert hat:

45

Einmal malt er eine leuchtend gelbe Sonne, die das ganze Blatt füllt, ein anderes Mal ist es ein großes Haus in den Farben Hellgelb, Türkis, Hellbraun, daneben steht ein Baum mit hellgrüner Krone und am Himmel dazwischen schwebt eine türkisfarbene Wolke. Da er viel Wasser benutzt, fließen an manchen Stellen „Farbtränen“ herab. In einer unserer letzten Sitzungen machen wir eine Schutztier-Fantasiereise und ich frage Juri, welches Tier wohl sein Schutztier sei. Meine Intention ist, dass er eine stärkende Instanz in sich erschaffen kann, die ihn fortan begleitet. Mit stark verdünnter Wasserfarbe malt Juri dann einen orangenen Löwen, der sich im Blattraum gut behauptet (Abb. 6). Seine Tatzen, Mähne, Schweif und Schnurrhaare lassen Energie und Aufmerksamkeitsspannung höchstens erahnen. Nur vorsichtig tastend und unsicher scheint er sich fortzubewegen. Es ist kein Löwe der kraftvoll die Welt durchschreitet. Aber immerhin: ein Löwe! Er ist Schutztier und Selbstbild zugleich und dient ihm zum Dialog mit sich selbst. Als inneres Gegenüber und stärkende Instanz kann Juri es befragen und Antworten in sich finden.

Resümee: Als Juri den Förderschulabschluss machte, war er ein völlig anderer Junge als zu Beginn der Arbeit im kunsttherapeutischen Atelier. Er wirkte viel entspannter und offener, gesammelt und in sich ruhend. Schienen anfangs seine Gesichtszüge wie eingefroren, war seine Mimik nun belebt. Juri war „aufgetaut“. Er hatte sich aus der Schockstarre, in die er als Reaktion auf die traumatischen Verluste gefallen war, befreit und seelisch stabilisiert. Im Netzwerk der unterstützenden Maßnahmen kommt der Arbeit im Atelier eine zentrale Rolle zu, denn durch das kunsttherapeutische Angebot konnte Juri viele Schritte auf dem Weg der Trauma-Verarbeitung gehen. Intensive Zuwendung und die tragfähige therapeutische Beziehung ermöglichten ihm, sich im Malen und Gestalten zu öffnen. Auf seinem Weg zurück ins Leben halfen ihm die sinnlichen Erfahrungen, die er im Umgang mit den künstlerischen Materialien machen konnte. Als Bühne seiner inneren Landschaften zeugen Juris Bilder von seinem Heilungsprozess. Deutliche Veränderungen in Juris Verhalten konnten auch in der Schule beobachtet werden. Sein Lehrer berichtete, dass sich Juri in der Klassengemeinschaft sozialer verhalte, im Unterricht aufmerksamer sei und bessere Noten schreibe, in Mathe sogar auch mal eine eins. Als Juri von seinem Jugendbetreuer einen Computer geschenkt bekam, schrieb er darauf Bewerbungen und begann nach seinem Förderschulabschluss in einer Einrichtung für förderbedürftige Jugendliche eine Ausbildung zum Koch, die er auch abschloss. – Juris Geschichte ist nicht eine, die zeigt, dass man traumatische Ereignisse unwirksam machen könne. Aber sie zeigt, wie mit diesen Widerfahrnissen dennoch Entwicklung möglich ist.

Ausblick: Das kunsttherapeutische Atelier in der Schule

Papier ist Papier
aber es ist auch
ein Weg
zu den Sternen
zu Sinnbild und Sinn
blinden Geheimnissen
und
zu den Menschen

Rose Ausländer

Im Laufe der letzten zwanzig Jahre konnten viele Kinder an der Förderschule ihrer individuellen Situation entsprechend durch kurze Interventionen oder mehrjährige Sitzungen kunsttherapeutisch begleitet werden (vgl. Meinke, 2018). Immer mehr Erkenntnisse, Methoden und Techniken, so wie mein stetig wachsender Erfahrungsschatz flossen in meine Arbeitsweise mit ein. Für Wolfram Fuchs bietet das Atelier an der Schule einen wertfreien Raum, „in dem es nicht um Wissensaufnahme und Wissenswiedergabe geht. Hier erleben die Schüler*innen durch den experimentellen Gestaltungsprozess, dass sie ihr Leben auf kreative Art und Weise selbst in die Hand nehmen können. Ein Anspruch der Förderschule ist es, dass die Schüler*innen lernen, ihr Leben aktiv zu meistern und Verantwortung für sich und ihr Tun zu tragen, statt zu resignieren und im Opfermodus zu verbleiben“ (4). Für Juri wie auch für die anderen Schüler*innen ist das Atelier eine Insel in einem unruhigen Meer, auf der sie sich sicher fühlen können. Bei manchen führen kunsttherapeutische Interventionen rasch zu einer Erleichterung oder zur Lösung von Konflikten und Verstrickungen. Andere brauchen Zeit, Monate oder Jahre, bis es ihnen gelingt, neue Perspektiven zu entwickeln. Die Früchte der fantasiefördernden Arbeit im Atelier zeigen sich im Unterricht und im Sozialverhalten. Und manchmal werden im Atelier sogar künstlerische Begabungen entdeckt. Papier ist ein Weg, sagt Rose Ausländer in ihrem Gedicht. Im kunsttherapeutischen Atelier in der Schule ist es ein Weg, auf dem sich den Schüler*innen im schöpferisch-bildnerischen Tun Wege eröffnen: Wege zu sich selbst, zu den Potenzialen, die in ihnen schlummern, zu ihrer Lebendigkeit und auch Wege in die Welt und hin zu anderen Menschen.

Anmerkungen

(1 und 4) von Wolfram Fuchs autorisierte Gesprächsnotiz der Autorin

(2) Die L-Bank ist ein Landesförderinstitut des Landes Baden-Württemberg, zu deren Aufgaben u.a auch die Förderung von Familien und Kindern zählt. Sie schreiben jährlich einen Wettbewerb aus, an dem wir mehrfach teilgenommen haben.

(3) Name geändert

Bildlegenden

Abb. 1 Juri, WU-TANG, 12/2001, Acryl auf Papier, 100 x 68 cm

Abb. 2 Juri, Der Motorroller in Reparatur, 05/2002, Wasserfarbe auf Papier, 60 x 42 cm

Abb. 3 Juri, Selbstbild – von Blitzen getroffen, 12/2004, Acryl auf Papier, 60 x 42 cm

Abb. 4 Juri, Der strahlende Stern, 09/2003, Wasserfarbe auf Papier, 60 x 42 cm

Abb. 5 Juri, Die Katze unterm Regenbogen, 12/2004, Acryl auf Papier, 60 x 42 cm

Abb. 6 Juri, Schutztier Löwe, 01/2005, Wasserfarbe auf Papier, 60 x 42 cm

Literatur

48

Ausländer, Rose (1984). *Ich höre das Herz des Oleanders. Gedichte 1977-1979*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH

Engger, Bettina (1991). *Der gemalte Schrei*. Bern: Zytglogge Verlag

Meinke, Britta (2018). *Kunsttherapie und Kunstprojekte an der Albert-Schweitzer-Förderschule Kehl mit Fallbeispielen*. S. 276-294 in: Duncker Heinfried; Hampe Ruth; Wigger Monika (Hrsg.). *Kreative Lernfelder. Künstlerische Therapien in Kultur- und Bildungskontexten*. München: Verlag Karl Alber

Fuchs, Wolfram und Meinke, Britta (Hrsg.) (2017). *Die Taube mit den bunten Federn. Ein Ideen-Bilderbuch für junge Weltverbesserer*. Zu beziehen über die Albert-Schweitzer-Schule in Kehl

Fuchs, Wolfram und Meinke, Britta (Hrsg.) (2020). *Das Buch der bunten Federn. Ideen und Aktionen für junge Weltverbesserer*. Zu beziehen über die Albert-Schweitzer-Schule in Kehl

Hensel, Thomas (2017). *Stressorbasierte Psychotherapie. Belastungssymptome wirksam transformieren – ein integrativer Ansatz*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH

Schmeer, Gisela (2006 /1994). *Krisen auf dem Lebensweg*. 2. Aufl.; Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

Van der Kolk, Bessel (2019 /2015). *Verkörperter Schrecken. Traumaspuren in Gehirn, Geist und Körper und wie man sie heilen kann*. 6. Aufl. Lichtenau/Westf.: G.P. Probst Verlag GmbH

Wellendorf, Elisabeth (1999). *Es gibt keinen Weg, es sein denn, Du gehst ihn. Abenteuer des Werdens – Bedeutung der Kreativität*. Stuttgart, Berlin: Verlag Johannes M. Mayer & Co. GmbH

Kontakt: Britta Meinke
kt@britta-meinke.de